

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Japan**

**Carlsruhe, 1860**

Erste Entdeckung des Landes

[urn:nbn:de:bsz:31-229419](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229419)

## Japan.

### Erste Entdeckung des Landes.

Dieselbe rührt von den Portugiesen her, die von allen europäischen Völkern zuerst auf der Insel erschienen. Widrige Winde hatten ein Schiff derselben, das nach Makao in China bestimmt war, an die damals noch unbekanntten Küsten Japans verschlagen. Ein japanesischer Geschichtschreiber berichtet hierüber: Unter der Regierung des Mikado Konara (oder Sonaro) und des Sioguns Josi-Haru (oder José-jaró) im zwölften Jahre des Nengo tenbun, am 22. Tage des 8. Monats (Oktober 1543), stieß zu Tanega-Sima, bei Kura, in der fernen Provinz von Misimura, ein fremdes Schiff an's Land. Die aus ungefähr 200 Köpfen bestehende Bemannung desselben hatte ein sonderbares Aeußere; die Sprache, welche diese Fremdlinge sprachen, war unverständlich, sie, wie das Land, woher sie kamen, völlig unbekannt. Am Borde befand sich ein des Lesens kundiger Chinese, Namens Gohu. Von ihm erfuhr man, daß dieses Schiff aus dem Lande der Barbaren des Südens sei. Am 26. desselben Monats ward dasselbe in den Hafen Aki-oki im Nordwesten der Insel gesteuert, wo es Toki-Taka, der Gouverneur von Tanega-Sima, genau untersuchen ließ, und wobei der japanesische Bonze Tshu-Syu-Zu vermittelt chinesisches Schriftzeichen als Dolmetscher diente. An Bord des Schiffes befanden sich zwei Befehlshaber, Mura-Syukia und Krista-Muta; dieselben trugen Feuerwaffen, und wurden damals zum erstenmal die Japanesen mit diesen und der Bereitung des Pulvers bekannt.

Die Japanesen besitzen heute noch die Bildnisse dieser beiden Männer, vermuthlich zweier Portugiesen, Namens Antonio Mota und Francesco Zeimoto, von denen man weiß, daß sie als die ersten ihres Volks auf der Insel landeten.

Um jene Zeit waren die Japanesen ein Handelsvolk, das mit sechszehn verschiedenen Ländern in geschäftlichem Verkehre stand. Sie nahmen daher



freudig Fremdlinge auf, die ihnen neue Gattungen von Waaren und Erzeugnissen der Industrie brachten. Schnell bildeten sich Beziehungen zu den Portugiesen, von denen diejenigen, welche ihre Absicht, sich im Lande anzusiedeln, kundgaben, sogar Töchter desselben zu Frauen erhielten. Jesuiten, die als Missionäre bald darauf auf der Insel anlangten, fanden auf derselben die gleiche freundliche Aufnahme, und konnten ungehindert einem Volke, das aus natürlicher Anlage für neue Ideen und erhabene Gefühle empfänglich ist, ihre Religion lehren. Die raschen und außerordentlichen Erfolge, welche diese Väter erzielten, setzten die ganze christliche Welt in Erstaunen. Selbst in der Stadt Miyako, dem Sitze des Dairi, des geistlichen Oberhauptes von Japan, und sogar in dem Haupttempel daselbst, hatten sie ihre Lehrstühle errichtet. Eine so glänzende Aussicht ward bald durch den Bürgerkrieg getrübt, der anfänglich sogar die Ausbreitung der christlichen Religion über ganz Japan zu begünstigen geschienen hatte. Der Verlauf unserer Darstellung wird zeigen, daß das Erlöschen der darauf gebauten Hoffnungen politischen Gründen zuzuschreiben ist; hätten die Jesuiten es sorgfältig vermieden, sich in die Staatsangelegenheiten des Landes zu mischen, so wäre die christliche Religion aller Wahrscheinlichkeit zufolge heut zu Tage die herrschende Japans. Vielleicht erlaubte jedoch der Glaubenseifer, von dem die Jesuiten beseelt waren, so wie die moralischen und materiellen Erfordernisse ihrer Mission, es ihnen nicht, sich der Einmischung zu enthalten.

Japan ist ein äußerst überfülltes Land, und war es vermuthlich schon damals, als die Europäer zum ersten Mal damit in Berührung kamen. Im 16. und 17. Jahrhundert waren japanesische Kaufleute, japanesische Pflanzstätten und Seeräuberbanden über die Küsten von Tonquin, Cambodje, Siam, Formosa, die Philippinen, die Sundainseln und die Molukken verbreitet. Japanesen fochten als Freiwillige in den Heeren dieser Länder und legten so Proben ihrer Tapferkeit ab. Leute dieser Nation kämpften für die Engländer und Holländer in den Kriegen, welche diese Völker unter sich und mit den Hindus führten. Als die Russen im Jahre 1696 Kamtschatka entdeckten, fanden sie, daß lange zuvor schon Söhne des alten Nippon \*) sich in diesen unwirthlichen Gegenden niedergelassen hatten. Der Strom der japanesischen Auswanderung ergoß sich

\*) So heißen die Eingeborenen ihr Land: Dai-Nippon oder der große Aufgang der Sonne.



im 15. und 16. Jahrhundert ungehindert in alle benachbarten Länder, bis (im Jahre 1639) ein unerbittliches Regierungs-Dekret Alle mit dem Tode bedrohte, welche, nachdem sie ihr Heimathland verlassen, dahin zurückkehren würden. Mit dem gleichen Nachdruck wurde dasselbe den Fremden verschlossen. Die Schiffe, welche von Eingeborenen nach europäischem Muster gebaut worden waren, wurden verbrannt; das Gesetz führte die alte Bauweise derselben wieder ein, um die Gefahren des Schiffsbruchs zu vermehren, falls ein Eingeborener den Versuch machen sollte, über das Küstengebiet hinaus sich auf den stürmischen Ocean dieser Breitengrade zu wagen. Seitdem haben innerer und äußerer Friede, allgemeiner Wohlstand, das gesunde Klima und andere natürliche Ursachen zusammengewirkt, um die bereits zu zahlreiche Bevölkerung Japans noch zu vermehren. Bei einer solchen von 40 Millionen wohlhabender, gebildeter Bewohner leidet jetzt Japan bereits an großer Uebervölkerung. Dörfer stoßen hier nahe auf einander, wodurch viele Meilen lange Straßen gebildet werden. In seinen Städten drängen sich Massen zusammen: Jeddo ist um die Hälfte größer als Paris, sogar größer als Peking, und steht in Bevölkerung allein London nach\*).

Bei einer Bevölkerung, die verhältnißmäßig fast so groß ist, als die des bevölkerstien Theiles von Europa (Holland), muß ein so betriebsames Volk, wie die Japanesen, nothwendig Alles zu Nutzen zu machen bestrebt sein, und darf nicht leicht etwas dem Verderben preisgeben. Dr. Thunberg, ein schwedischer, bei der holländischen Factorie angestellter Arzt, erzählt, er habe im Jahre 1775 in der Umgegend von Dezima Botanisiren gehen wollen aber nicht eine einzige Pflanze für sein Herbarium gefunden; in dem Grade habe der Ackerbau schon damals alles entfernt gehabt, was sich zur Nahrung und Kleidung nicht dienlich erwies, und jeden Zoll des Bodens rein zur Fristung des Lebens benützt.

Ohne allen Zweifel thun diese Thatsachen die Nothwendigkeit dar, der Auswanderung aus Japan allen möglichen Vorschub zu leisten. Seine intelligente, an schwere Arbeit gewöhnte Bevölkerung fände in Australien oder Neu-Seeland leicht Verwendung. Californien und die andern Staaten der amerikanischen Union sind eine Rase, mit der sie sich vermischen und dadurch ihr Blut erneuern könnte. Diejenigen der Eingeborenen, welche Bildung und Reichthum besitzen, würden in ganz Europa mit offenen

\*) Siehe Fraysinet, Le Japon Contemporain.



Armen aufgenommen werden, und könnten an den Höfen der Könige oder in den fashionablen Kreisen glänzen \*).

Alle die, welche die Japanesen näher kennen lernten, schildern dieselben, was die Hauptzüge der edleren menschlichen Rassen betreffe, als ein Volk, das die größte Achtung verdiene. In der That sind Alle, welche längere Zeit unter ihnen zubrachten, überschwenglich in ihrem Lobe. So sagt ein genauerer Beobachter dieses Volks in den „Times“:

„Der Gesamteindruck, den Japans Klima, Fruchtbarkeit und materielle Schönheit auf uns machte, besteht darin, daß es in dieser Beziehung keinem anderen Lande der ganzen Erde nachsteht, sowie daß es in Uebereinstimmung mit diesen günstigen climatischen und Boden-Verhältnissen von einem Volke bewohnt wird, dessen Eigenschaften der lebenswürdigsten, gewinnendsten Art, und dessen materieller Wohlstand so allgemein ist, um allen Klassen der Bevölkerung Glück und Zufriedenheit zu sichern. Niemals sahen wir zwei Japanesen sich zanken; Bettler trifft man keine daselbst. Man darf sich daher nicht wundern, daß ein Volk, das durch die großen natürlichen Hülfsmittel seines Landes und seiner wenig luxuriösen Sitten, in dem Grade, wie das japanesische, sich unabhängig fühlte, wenig Lust in sich verspüren mußte, einen Verkehr mit andern Nationen in's Leben zu rufen, der aller Wahrscheinlichkeit nach in seinem Gefolge größeres Uebel mit sich brächte, als im günstigen Falle Vortheile. Daß sich die Japanesen von der übrigen Welt abschlossen, geschah nicht, wie bei den Chinesen, aus einer Ueberhebung über dieselbe, sondern in der Ueberzeugung, daß das Wohlbefinden und die Zufriedenheit einer staatlichen Gemeinschaft, wie die ihrige, nicht dadurch zunehme, daß sie fremden Geschmack und fremde Luxusgegenstände sich aneignen. Und doch, wie verschieden sind beide Völker, die Chinesen und Japanesen! Letztere haben eine außerordentliche Begabung, sich alle Hülfsmittel der Civilisation zu Nutzen zu machen, in dem Grade, daß, während der Chinese noch Jahrhunderte hindurch die Kanäle seines Heimathlandes in den gebrechlichen alten Dschonken seiner Voreltern durchschiffen wird, der Japanese bereits der Dampfschiffe mit Hochdruckmaschinen sich bedient oder sein Land hinter einer Lokomotive durchfliegt“.

Berehren wir die Hand der Vorsehung, die den westlichen Keil sich in den Granitblock orientalischer Versteinerung eintreiben läßt. Alle ob-

\*) Fraysinet im angeführten Werke.



waltenden Umstände deuten auf die großen Nationalbedürfnisse hin, welche zu allen Zeiten die Verhältnisse der Menschen geändert und neu geschaffen haben. Der Durst nach Gold und das Banner der Religion, Diplomatenkünste, wie die Wißbegierde Einzelner, der Ehrgeiz der Könige und das Hungern der Massen — alles das sind Ursachen, deren Wirkungen wir, trotz dem Lichte der Erfahrung, das den ganzen bisher von der Menschheit zurückgelegten Weg beleuchtet, nur erst unvollständig erkennen! Allein das unerbittliche Schicksal weist stets auf diese Nothwendigkeit hin.

### Der erste Anblick, den Japan gewährt.

Es ist von Interesse, die Eindrücke wahrzunehmen, welche der erste Anblick eines Landes, wie Japan, und der Bewohner desselben, auf einen feingebildeten Beobachter machte. Wir schalten daher hier die Erzählung eines Landsmannes, des Dr. Siebold, ein, womit derselbe seine Ankunft in der holländischen Factorie von Nagasaki einleitet:

„Nach einem heftigen Sturme bemerkten wir am 5. August 1823 bei Anbruch des Tages ein Schiff, das seine Masten und Segel verloren hatte, und ohne Führung im Meere hin- und herschwankte. Anfänglich glaubten wir, es sei eine chinesische Dschonke; näher gekommen, erfahen wir jedoch aus seinen Nothsignalen, daß es eine japanesische war. Die Heftigkeit des Ost-Nord-Ostwindes entfernte sie immer mehr von der Küste, ohne daß sie jedoch im Stande gewesen wäre, das kleinste Segel aufzuziehen. Wir legten uns davor in die Quere, und sandten, trotz der Gewalt des Windes und der Wuth der Wogen, den armen Schiffbrüchigen eines unserer Boote zu; unser Capitän steuerte es entschlossen selbst und erreichte endlich, jedoch mit vieler Mühe, das in Noth sich befindende Schiff. Die Japanesen empfingen die Holländer als ihre Retter; die Unmöglichkeit erkennend, mit ihrem entmasteten Schiffe, in das von allen Seiten das Wasser eindrang, die Küste zu erreichen, glaubten sie nichts Besseres thun zu können, als daß sie dasselbe verließen, und sich an Bord des unsrigen begaben. Man sollte nun glauben, daß in einer solchen Noth die Wahl eines Entschlusses, um dem sicheren Verderben zu entgehen, kaum zweifelhaft sein könne; allein je mehr man mit dem Charakter dieses Volkes und den Gesetzen, denen es unterworfen ist, vertrauter wird, und wenn man die Verantwortlichkeit begreift, die jeden Augenblick auf jedem Angestellten niedrigen Ranges und den übrigen Behörden im Umfange des